

Novene zur Erneuerung der Kirche

Neun Betrachtungen zu den Sendschreiben der Offenbarung des
Johannes

1. Begegnung mit dem Lebenden, Offb 1, 10-20

*„Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, doch siehe, ich lebe in alle Ewigkeit und ich habe die Schlüssel zum Tod und zur Unterwelt.“
(Offb 1, 17b-18)*

Jesus stellt sich dem Seher Johannes machtvoll überirdisch vor. Wir dachten, er sei tot, gestorben am Kreuz, aber nein, er lebt - ewig. Die Kirche unserer Zeit benimmt sich, als wäre Gott tot. Entsprechend erscheint auch vieles von dem, was wir tun, irgend wie leblos. Liturgie, Seelsorge, Gemeinschaftsleben - sie scheinen Christus zu repräsentieren, als hinge er noch am Kreuz oder als läge er noch im Grab. Wir machen es wie der Atheist, der sagt: „Jesus? Der ist für mich gestorben!“, ohne zu wissen, was er da sagt.

Aber nein! Er lebt. Er ist auferstanden. Der tote Punkt ist überwunden. Er kann auch unseren toten Punkt überwinden, wenn wir es zulassen. Er trägt die Schlüssel zum Tod und zur Unterwelt. So wird er auch uns zu neuem Leben befreien. Die sieben Gemeinden spiegeln uns jede auf ihre Weise die Situation der Kirche wider. Und, ja, da ist noch was drin.

Hören wir, was der Geist unseren Gemeinden sagt.

Herr Jesus Christus!

Du lebst und du hast die Macht, uns aus dem Tod zu neuem Leben zu befreien. Schau voll Barmherzigkeit auf deine Kirche, die so tut, als lägst du immer noch im Grab und als wärest du darauf angewiesen, dass nur sie dein Andenken vor den Augen der Welt wach halten könnte.

Herr Jesus Christus,
erbarme dich unser.

2. Ephesus, Offb 2, 1-7

„Aber ich habe gegen dich: Du hast deine erste Liebe verlassen.“ (Offb 2, 4)

Wir haben alles richtig gemacht. Wir haben uns sehr bemüht in allem, was wir tun. Wir haben die reine Lehre überliefert und falsche Apostel entlarvt. Wir haben Irrlehren verworfen und nichts Verkehrtes aufkommen lassen. Wir wollten nichts falsch machen. Warum fühlt sich trotzdem alles so falsch an? Alles so steif, so leidenschaftslos, so leblos. Irgendwie unattraktiv. Es fehlt das Wesentliche. Wir haben die erste Liebe verlassen. Wir sind Technokraten geworden. Formal alles richtig, aber leider geistlos. Die Angst, Fehler zu machen, hat uns die Luft zum Atmen abgeschnürt. Wir sind wie ein altes Ehepaar, das zwar alle Pflichten erfüllt, einander aber ansonsten nichts mehr zu sagen hat. Dabei war der Anfang so vielversprechend. Da war eine Begeisterung, eine Leidenschaft, ein Feuer. Was haben wir für große Aufbrüche erlebt! Und dann ist alles abgeflacht. Wir machen alles nur noch aus reiner Gewohnheit, aus Tradition, weil es sich so gehört. Ist uns die Liebe abhanden gekommen? Liebe ist Beziehung. Ohne Beziehung zu Jesus Christus können wir nicht Kirche sein. Doch machen wir nicht den Fehler zu versuchen, in die Vergangenheit zurückzukehren, weil damals abgeblüht alles besser war! Man kann die Zeit nicht zurückschrauben. Weder in die Zeit der Urgemeinde, noch ins Mittelalter, noch in den Aufbruch des Zweiten Vatikanischen Konzils. Vorbei ist vorbei.

Und doch sollen wir zur ersten Liebe zurückkehren, zu jenem Lebensstrom, der die Geschichte durchströmt seit seinem Ursprung aus der Quelle des Heils bis hin zur Vollendung in Gottes Herrlichkeit. Wir haben seine Ufer verlassen. Das hat zur Folge, dass wir nicht mehr wissen, woher wir kommen und wohin wir gehen. Der Fluss der ersten Liebe erzählt vom Ursprung und vom Ziel. Wenn wir zur ersten Liebe zurückkehren, dann gehen wir nicht in die Vergangenheit, sondern an die Ufer des Lebensstroms, der immer derselbe ist und doch immer anders und immer neu.

Herr Jesus Christus!

Wir haben vergessen, wie wunderbar doch eine Liebesbeziehung mit dir ist. Wir wollen zurückkehren in deine Arme und für immer mit dir vereint bleiben.

Gib uns zu essen vom Baum des Lebens, der im Paradies Gottes steht.

Herr Jesus Christus,
erbarme dich unser.

3. Smyrna, Offb 1, 8-11

„Fürchte dich nicht vor dem, was du noch erleiden musst!“ (Offb 1,10)

Viele Menschen in unserer Kirche empfinden eine klägliche Armut. In unseren reichen westlichen Ländern mag es keine materielle Armut sein sondern eine geistige und spirituelle Armut. Ein zunehmender Mangel an seelsorgerlichem Personal wirft uns immer mehr auf uns selbst zurück. Doch die meisten von uns haben es nicht gelernt, ihrer spirituellen Sehnsucht Ausdruck zu verleihen und ihr Glaubensleben frei zu gestalten. *„Wir haben in dieser Zeit weder Vorsteher noch Propheten und keinen, der uns anführt, ...“ (Dan 3, 38)*, heißt es im Buch Daniel. Dazu kommen Irrungen und Wirrungen durch geistige Strömungen, die wir nicht recht einzuordnen wissen. Unser Wohlstand, der um einen hohen Preis erkaufte ist, verhindert einen Zugang zu unseren wahren Reichtümern. Spiritualität, Gottesbeziehung, lebendiger geistlicher und körperlicher Austausch, das alles braucht Zeit und ist wenig effektiv im Sinne einer Hochleistungsgesellschaft. Diese produziert Verlierer, denen niemand eine menschliche Perspektive zeigen kann, weil die Sieger keine andere haben als die, die einem „Underdog“ nicht offensteht. Die Armen haben wir aus unseren wohlstandsverwöhnten Gemeinden längst vertrieben.

In vielen Ländern der Welt werden Christen auf das Übelste verfolgt und unterdrückt. Für sie ist die Aufforderung „Fürchte dich nicht!“ von besonderer Brisanz und diese Christen sind meistens tatsächlich materiell arm. Aber uns, die wir oft nur um uns selbst kreisen, kommt das gar nicht so recht ins Bewusstsein. Dabei könnten wir von ihnen eine Menge lernen. Sie haben den geistlichen Reichtum, der uns abgeht. Für sie ist der Glaube keine Freizeitbeschäftigung sondern eine Existenzfrage. Aus Jesu Kreuz und Auferstehung gewinnen sie die Zuversicht, dass auch ihre Leiden nicht sinnlos sind. Sie sind Überwinder und müssen den zweiten Tod nicht fürchten.

Herr Jesus Christus!

Der Reichtum der Armen konfrontiert uns mit unserer Armut. Verschaffe auch uns Zugang zu unseren geistigen Schätzen, damit auch wir Überwinder werden und den zweiten Tod nicht fürchten müssen.

Herr Jesus Christus,
erbarme dich unser.

4. Pergamon, Offb 2, 12-17

„Ich weiß, wo du wohnst: dort, wo der Thron des Satans steht.“ (Offb 2, 13)

Dass wir als Christen in einer nicht-christlichen oder gar unchristlichen Umgebung leben, ist an sich nichts Ungewöhnliches. Den meisten Christen weltweit geht es so. Dabei geht es uns im Westen, wo (hoffentlich) die Menschenrechte oberstes Gebot sind, ziemlich gut. Eventuelle Angriffe gegen uns und unseren Glauben gefährden nicht unsere Existenz oder gar unser Leben (schlimmstenfalls unseren Stolz). Allerdings ist dabei die Gefahr umso größer, wenn es um die Echtheit des christlichen Glaubens geht, d.h. um die „Reinheit“ der Lehre und Lebensführung. Einflüsse von außen sind normal und auch nicht immer schlecht. *„Prüft alles und behaltet das Gute!“ (Thes 5, 21)*, schreibt Paulus. Aber was ist gut und was nicht? Hier ist die Gabe der Unterscheidung der Geister gefragt, eine Gabe, die uns vom Heiligen Geist geschenkt ist und nicht aus Schulbüchern gelernt werden kann. Man kann sie nur von Gott erbitten und im Laufe eines Lebens voller Irrungen und Wirrungen anzuwenden lernen. Die „Offenbarung des Johannes“ fährt hier sicher einen radikaleren Kurs als Paulus, der eher pragmatisch denkt: Solange du weißt, wer dein Herr und Erlöser ist, nämlich Jesus Christus, und solange du deine Mitchristen nicht in Bedrängnis bringst, kannst ruhig das eine oder andere übernehmen. (Röm 14, 1-12)

Die Schwierigkeit in unserer modernen westlichen Gesellschaft besteht darin, dass Europa jahrhundertlang vom Christentum geprägt und von der Kirche dominiert wurde. Dabei hat man selbstverständlich außerchristliche Sitten und Lehren aufgenommen und integriert - von Anfang an. Ein Christentum in Reinkultur gibt es nicht. Dazu kommt, dass seit der Aufklärung vieles von dem, was christlich oder vermeintlich christlich ist, in Frage gestellt wird bis hin zur Existenz Gottes. Daraus ergibt sich eine große geistliche Verwirrung. Was ist zentral und damit unverhandelbar und was ist randständig und damit verhandelbar? Oder: Was ist Substanz und was ist Akzidenz? Das Christentum und die Kirche müssen sich neu definieren. Jede der an der Auseinandersetzung beteiligten Parteien beharrt natürlich darauf, die Wahrheit für sich und für alle anderen gefunden zu haben und rechtmäßig zu vertreten. Umkehr ist von jedem von uns gefordert, d.h. eine Zuwendung zu dem, was wesentlich ist. Mal sehen, was für ein Name dann auf dem weißen Stein stehen wird, den jeder von uns erhält.

Herr Jesus Christus!

Gib uns von dem verborgenen Manna, damit wir deine Weisheit verinnerlichen, damit sie unseren Leib und unsere Seele durchdringt. Möge der Name auf dem weißen Stein lauten: „Kind Gottes“.

Herr Jesus Christus,
erbarme dich unser.

5. Thyatira, Offb 2, 18-29

„Aber ich habe gegen dich, dass du Isebel, eine Frau, gewähren lässt“ (Offb 2, 20)

Es klingt ziemlich frauenfeindlich, was der Seher Johannes der Gemeinde in Thyatira vom Herrn übermittelt. Dabei ist es nebensächlich, ob der/die falsche Prophet/in ein Mann oder eine Frau ist. Das Problem, dass Kulte, die mit dem Christentum unvereinbar sind, in die Gemeinden eindringen, ist so alt wie das Christentum selbst. In diesem Fall ist es wohl eine Art kultische Prostitution oder Sexualmagie, bei der die „heilige Hochzeit“ nicht nur geistig sondern körperlich vollzogen wird. Götzendienst bzw. der Rückfall in vorchristliche archaische Kultpraktiken gilt in der Offenbarung des Johannes generell als „Ehebruch“. Ein Mensch, der in der Taufe sein Leben ganz Jesus verschrieben hat, hat nur den einen wahren Bräutigam. Bestenfalls der/die Ehepartner/in kann diesen Bräutigam repräsentieren. Mit dem Ausbleiben der Wiederkunft Jesu Christi gerät das junge Christentum in große Not. Ist Jesus nun der Erlöser oder ist er es nicht? Das Evangelium gerät zunehmend in Vergessenheit. Das ist der Grund, warum sich in der Folge die Kirche mit Schriftkanon, Glaubensbekenntnis und sich verfestigenden Strukturen entwickelt hat. Unsere heutigen Probleme wurzeln in dieser Zeit mit ihren Verwerfungen und Entwicklungen. Ob die heutige Krise tatsächlich die größte seit damals ist, sei dahingestellt. Doch die Herausforderung ist die gleiche: Wollen wir wirklich zu Christus gehören oder nicht? Die Tatsache, dass wir fast alle als Kleinkinder getauft wurden, als wir zu einer derartigen Entscheidung noch nicht fähig waren, macht es nicht leichter. Jeder erwachsene Christ muss diese Entscheidung selbst treffen. Und dann gilt es, zu dieser Entscheidung zu stehen. Wir haben die Zusage: *„Ich lege euch keine andere Last auf. Aber was ihr habt, das haltet fest, bis ich komme!“ (V 24b.25).*

Herr Jesus Christus!

Wir sind verwirrt und wissen nicht recht, wie wir uns entscheiden sollen und wie wir die Entscheidung durchtragen können. Leite uns und schenke uns die Kraft, an dir festzuhalten. Gib uns den Morgenstern.

Herr Jesus Christus,
erbarme dich unser.

6. Sardes, Offb 3, 1-6

„Ich kenne deine Taten. Dem Namen nach lebst du, aber du bist tot.“ (Offb 3,1b)

Die Tatsache, dass in einer Gemeinde viel geboten ist, sagt noch lange nicht, dass sie lebendig ist. Eine Gemeinde kann ein Sammelsurium von Arbeitskreisen und ihr Jahreslauf eine Aneinanderreihung von Events und Aktivitäten sein. Wenn das Wesentliche fehlt, werden diese Taten als nicht vollkommen befunden. Wir haben es mit einer Werkfrömmigkeit zu tun. Dabei opfern Ehrenamtliche oft ihre ganze Zeit und Energie dafür, dass „der Laden läuft“. Es sind oft richtig gute Sachen, die da veranstaltet werden mit hoher sozialer und pastoraler Verantwortung. Und doch fällt das Urteil über die Gemeinde so vernichtend aus. Das wirkt ernüchternd und frustrierend. „Dann machen wir halt nichts mehr.“, höre ich beleidigte Stimmen sagen. Vielleicht wäre das manchmal gar nicht so verkehrt. Manchmal höre ich nämlich auch noch andere Stimmen: „Wozu mache ich das alles?“ - „Das gibt mir nichts mehr.“ - „Warum soll immer ich alles machen, während die anderen dasitzen und Däumchen drehen?“ - „Was ich mache, wird nicht gewürdigt.“ Vielleicht ist die Coronakrise eine große Chance, zeigt sie doch, wie viel von dem, was wir tun, überflüssig ist und wie lebendig unser Glaube tatsächlich ist oder nicht. Das einzige, was unseren Glauben lebendig macht, ist eine Beziehung zu Jesus Christus und eine feste Verankerung im Leben der Dreieinigkeit. Das größte Problem der Kirche unserer Zeit ist der Verlust der Transzendenz, das Fehlen einer Jenseits-Perspektive. Wenn unser Leben sinnvoll sein soll, muss es sich auf etwas Unvergängliches hin orientieren, auf etwas, das uns ewig überdauert. Wenn das Fundament meines Lebens zerbricht, gehe ich mit ihm unter. Darum wird derjenige, der mit und in Christus hinein stirbt, mit ihm zu ewigem Leben auferstehen. Er hat auf die Ewigkeit gebaut. Das ist es, was Paulus in seinem „Hohen Lied der Liebe“ (1Kor 13) zum Ausdruck bringt. *“... hätte (ich) aber die Liebe nicht, wäre ich nichts.“ (V 2)* Diese Liebe ist die innerste Dynamik der göttlichen Dreieinigkeit. Nach ihr müssen sich unsere Gemeinden, muss sich unsere ganze Kirche ausstrecken mit aller Kraft. Dabei geht es nicht darum, ein kontemplatives Leben gegen ein aktives Leben auszuspielen. Mit dieser Liebe im Herzen wird selbst ein Schafkopfturnier eine sinnerfüllte Tätigkeit.

Aber es gibt sie noch, die Leute, die von dieser Liebe erfüllt sind, die mit Christus in weißen Gewändern gehen - ein Hinweis, dass sie Christus wie eine Braut verbunden sind. Wir dürfen uns nur nicht von äußerlichen Frömmigkeitsbekundungen blenden lassen.

Herr Jesus Christus!

Brich unsere Verhärtungen auf und fülle uns mit deiner unsterblichen Liebe, dass wir uns nicht verzetteln mit unbefriedigendem Aktionismus. Lass unsere Namen im Buch des Lebens verzeichnet sein - auf ewig.

Herr Jesus Christus,
erbarme dich unser.

7. Philadelphia, Offb 3, 7-13

„Du hast nur geringe Kraft und dennoch hast du an meinem Wort festgehalten und meinen Namen nicht verleugnet.“ (Offb 3, 8)

Es kommt nicht auf äußere Stärke an. Eine vermeintlich kleine Kraft kann sogar vorteilhaft sein. Erstens finden schwache Menschen oft wenig Beachtung und können sich frei entfalten, zweitens haben Schwache oft ein umso größeres Beharrungsvermögen, drittens sind sie für den Heiligen Geist leichter formbar, Gott kann durch sie besser wirken als durch die Starken. Auf die Kraft Gottes kommt es an, nicht auf die Kraft der Menschen. So kann Gott Türen öffnen, die einem Menschen vor der Nase zugeschlagen haben. Niemand kann einem den Zutritt verwehren. Nur wir selbst können uns weigern, hindurchzuschreiten. Wie viele Chancen haben wir als Kirche schon vertan, weil wir Angst vor Veränderung haben. Veränderung oder Verwandlung setzt ein Sterben voraus. Hier sind wir am toten Punkt angelangt. Wir müssen sterben, damit wir zu neuem Leben auferstehen können. Und wir wissen nicht, wie dieses neue Leben aussieht. Es sollte uns zu denken geben, dass im absoluten Zentrum des kirchlichen Lebensvollzugs die Wandlung steht, und zwar die substantielle Wandlung. Es geht um unseren innersten Wesenskern. An uns liegt es, ob wir das Angebot der geöffneten Tür annehmen. Dann sind wir auch in der Lage, „solche aus der Synagoge des Satans“ (V 9) zu integrieren. Wenn klar ist, wer die Türen öffnet, von wem die Kraft kommt, dann können sich auch Leute mit widerstreitenden Positionen auf uns einlassen und ihren Platz bei uns finden, ohne den Kern der Botschaft zu gefährden.

Wir müssen die Mahnung, das Geschenkte festzuhalten, ernst nehmen. Wenn man Peripheres wichtiger nimmt als das Wesentliche, ist das Errungene schneller verloren als man meint. Dann werden sich andere mit dem Kranz schmücken, der eigentlich für uns bestimmt ist, als wäre das alles deren Errungenschaft. So geschehen mit den Menschenrechten. Es war die Bibel, die dafür die Grundlagen geschaffen hatte. Da die Kirche sie aus Angst vor Machtverlust verteufelte, wurden die Menschenrechte von Kirchengegnern ausgerufen. Sie hefteten sie auf ihre Fahnen, die sie im Triumph vor den Augen der Kirche schwenkten. Zähneknirschen hilft da nicht, nur Schuldbekentnis.

Herr Jesus Christus!

Du weißt, dass unsere Kraft klein ist. Wir brauchen deine Kraft und deinen Mut, um die Tür, die du uns geöffnet hast, zu durchschreiten. Wir werden danach nie mehr die Alten sein. Doch dann, o Herr, kannst du uns zu einer Säule machen, auf die dein Name eingraviert ist. Herr Jesus Christus, erbarme dich unser.

8. Laodizea, Offb 3, 14-22

„Du behauptest: Ich bin reich und wohlhabend und nichts fehlt mir. Du weißt aber nicht, dass gerade du elend und erbärmlich bist, arm, blind und nackt.“ (Offb 3, 17)

Reichtum macht arrogant. Zumindest ist das die Gefahr, die er birgt. Er bringt eine unheilvolle und gefährliche Selbstgenügsamkeit hervor. Wir haben alles, wir brauchen niemanden und nichts, schon gar keine „Gnad und Barmherzigkeit“. Wir können uns selbst helfen. Was kostet die Welt? Geld spielt keine Rolle. So entwickeln wir, vielleicht am wenigsten von uns selbst bemerkt, eine Art Wohlstandsautismus, ein emotionales und mentales Gefängnis. Es bleibt nur noch, um sich selbst zu kreisen, uns selbst der eigene Mittelpunkt zu sein, unser eigener Gott. Und dann noch mit der eigenen schönen frommen Fassade zu prahlen. Nicht umsonst ist Stolz eine Todsünde.

In Wirklichkeit sind es des Kaisers neue Kleider, mit denen wir uns schmücken. Es ist nichts dahinter. Mit Gott, der sich in Jesus Christus ganz verausgibt und aus sich rausgeht bis hinein in die tiefsten Höllenabgründe, hat das alles nichts zu tun. Deshalb fordert Jesus Christus die reiche Gemeinde auf, die Tür zu öffnen, damit er eintreten kann. Ganz anders als bei der schwachen Gemeinde in Philadelphia: Da ist es Christus, der die Tür öffnet. Die Tür, hinter der sich ein Reicher verschanzt hat, kann nur er selbst von innen öffnen. Bleiben wir in unserer Selbstgenügsamkeit, dann kann es passieren, dass irgendein katastrophales Ereignis uns aufbricht und unser frommes Ego in Frage stellt. Es kann passieren, dass uns etwas geschieht, das uns die fromme Verkleidung vom Leib reißt und wir stehen nackt da. Unsere wahre Armut wird offenbar. Wie beschämend! Die Arroganz der Reichen ist oft nichts anderes als eine Kompensation, damit man sich nicht mit der eigenen Armseligkeit beschäftigen muss.

Die Aufforderung, die Tür zu öffnen, richtet sich nicht an ein Individuum sondern an eine Gemeinde. Wir leben in Deutschland in einem der reichsten Länder der Welt. Und auch die Kirche in unserem Land ist eine der reichsten. Nirgendwo sonst gibt es eine Kirchensteuer. Wir sind stolz darauf, dass wir so viel spenden und merken gar nicht, wie herablassend wir die Armen mit unserem „Mitleid“ behandeln. Wir haben uns in unserer Selbstgenügsamkeit verbarrikadiert und allmählich hat sich das Karussell um unser eigenes Gruppen-Ego zu atemberaubender Geschwindigkeit gesteigert. Doch die Skandale der jüngsten Zeit haben uns reichlich Sand ins Getriebe gestreut und wir müssen aufpassen, dass uns nicht die ganze Maschinerie um die Ohren fliegt. Eine gute Gelegenheit, unseren Rundlauf zu bremsen, das Karussell zum Stillstand zu bringen. Und dann ist es notwendig, die wahren, nachhaltigen Reichtümer von IHM zu beschaffen. Jesus hat uns noch nicht aufgegeben. Er steht draußen vor der Tür und begehrt Einlass. Er kommt in sein Eigentum. Machen wir nicht den Fehler, dass wir, die Seinen, ihn nicht aufnehmen!

Herr Jesus Christus!

Du stehst vor unserer Tür und begehrt Einlass. Komm in unser Leben. Wir wollen mit dir essen und trinken und ausgelassen feiern. Lass uns mit dir auf deinem Thron sitzen, das heißt ganz nah am Herzen des Vaters.

Herr Jesus Christus,
erbarme dich unser.

9. Wer Ohren hat, der höre

„Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“ (Offb 2, 7.11.17.29; 3, 6.13.22)

Diese Formel schließt jedes der sieben Sendschreiben ab. Eindringlich wird jede Gemeinde ermahnt, auf den Geist zu hören. Man könnte es auch anders ausdrücken: Achte auf die Zeichen der Zeit! Was aber sagt der Geist? Was sind die Zeichen der Zeit? Es ist vielleicht geboten, einmal zum gemeinsamen Hören auf den Geist einzuladen. Man stelle sich vor, wie das wäre: Im Pfarrblatt steht : „Jeden Dienstag 18, 30 Uhr - 19, 00 Uhr: Hören auf Gott. Anschließend Austausch über das Gehörte. Oder eine Pfarrgemeinderatsitzung: erster Punkt der Tagesordnung: Hören, zweiter Punkt der Tagesordnung: Austausch. Hören, das heißt Schweigen. Nur wer schweigt, kann zuhören. Und es dauert eine Weile, bis das Stimmengewirr im eigenen Kopf zur Ruhe kommt. Einmal nicht Rosenkranz und Litaneien beten, auch keine Lieder singen und keine Psalmen, keine Orgel, sondern einfach nur still sitzen und lauschen: Heiliger Geist, was willst du uns sagen? Natürlich kann das jeder für sich zu Hause tun, aber das Wort der Schrift ist eine Aufforderung an die Gemeinde. Vielleicht denken wir: „Da kommt ja eh keiner. Dazu brauchen wir nicht einladen.“ Vielleicht täuschen wir uns da auch. Vielleicht haben wir ja auch Angst vor einer halben Stunde Stille. Klar, das sind wir nicht gewohnt. Und wer weiß, ob da nicht tatsächlich der Heilige Geist etwas sagt? Wer weiß, ob nicht tatsächlich der eine und die andere eine Eingebung bekommt, die für alle wichtig ist? Und wer weiß, ob uns das, was der Heilige Geist an uns heranträgt, nicht in unseren Grundfesten erschüttert und alles ganz anders wird? Wer weiß, ob wir das wollen? Wer weiß, vielleicht tut sich eine Tür auf und wir sollen da hindurch gehen! Und davor haben wir Angst.

Derjenige, der mitten unter den sieben Leuchtern steht und die sieben Sterne in der Hand hält, ist nicht der Papst und nicht der Bischof. Es ist Jesus Christus, der tot war und ewig lebt. Wäre doch schön, wenn Klerus und Laien gemeinsam hören und die Zeichen der Zeit erkennen und deuten würden. Und - ja: die Zeichen der Zeit sind nichts, wovor wir uns fürchten müssten. Sie wollen wahr und ernst genommen werden. Wer sie missachtet, wird möglicherweise ein böses Erwachen erleben. Wer sie missachtet, darf sich nicht wundern, wenn er geradewegs in den Abgrund rast. Dabei hätte er nur dem Schild folgen und abbiegen müssen. Es ist Zeit zur Umkehr - Zeit für einen Perspektivwechsel.

Herr, Jesus Christus!

Sprich! Deine Diener hören.

.
. .
. .
. .

Herr Jesus Christus,
erbarme sich unser.

Adelheid Bieberich

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 Lizenz](#).